

vereinler. Bei seinen Genossen ist er, nachdem er einmal seelenruhig vor Jahren erklärt hatte, er wolle gern Kanonen für Volksrechte eintauschen, also Heeresvorlagen bewilligen, wenn die Regierung der Sozialdemokratie auf anderen Gebieten entgegentäme, so etwas wie eine bemakelte Persönlichkeit, für die Cohn und Haase und Hoffmann jedenfalls ein rotes Tuch. Er entstammt — in den allerersten Semestern seiner Studienzzeit, bis ihn der Ehrgeiz in demokratische Kreise zog — der politischen Schulung des Berliner Vereins Deutscher Studenten, hat für das Kraftgenialische in Bismarck geschwärmt und abends auf dem Heimweg von der Fuchskneipe wohl gar verlangt, daß die Kommilitonen sozusagen nur mit abgezogenem Hut am königlichen Schloß vorbeigingen. Geblieben ist ihm davon eine abgründige Verachtung der Masse und ihrer Nur-Krakeeler; und ein kräftiger Schuß deutschen — wenn auch ganz und gar demokratischen — Nationalgefühls. So findet er denn auch heute sehr starke Worte wider die Welfen, die die deutsche Not dazu benutzen wollen, um gegen Preußen zu putschen. Ebenso kräftig wendet sich Heine gegen die Verbrecherbanden in Oberschlesien, die neuerdings sich durch Kircheneinbrüche hervortun, unter ihnen ein — nationalpolnischer Agitator; und er sagt das einzig praktische Hilfsmittel zu, Vermehrung der Gendarmerie und Vermehrung des Militärs. Adolf Hoffmann hätte wahrscheinlich, stünde er an Heines Stelle, nur ein paar faule Bemerkungen über unnötiges Kirchengut gemacht. Es klappt doch in punkto Kultur eine weltweite Kluft zwischen Sozialdemokraten und Sozialdemokraten. Und man begreift Hoffmanns Wut und Heines Stel. Dieser antwortet auf jenes Zwischenrufe überhaupt nicht mehr; das hat er heute noch einmal wiederholt.

Der andere Redner von der Ministerbank ist Haenisch, den die Revolution vom Redaktionsstuhl in das damalige Duum-